

**Predigt am 25.04.2010, am Tag des Evangelisten Markus,  
zu Apostelgeschichte. 15, 35 – 41**

Paulus und Barnabas aber blieben in Antiochia, lehrten und predigten mit vielen andern das Wort des Herrn. Nach einigen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: „Lass uns wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht.“ Barnabas aber wollte, dass sie auch Johannes mit dem Beinamen Markus mitnähmen. Paulus aber hielt es nicht für richtig, jemanden mitzunehmen, der sie in Pamphylien verlassen hatte und nicht mit ihnen ans Werk gegangen war. Und sie kamen scharf aneinander, sodass sie sich trennten. Barnabas nahm Markus mit sich und fuhr nach Zypern. Paulus aber wählte Silas und zog fort, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen. Er zog aber durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden.

Liebe Gemeinde,

wir möchten doch alle gern, dass über uns Gutes erzählt wird. Wer sehnt sich schon von uns danach, öffentlich vor anderen kritisiert zu werden? Wer möchte gar kritisch über sich selbst in der Zeitung lesen? Lobendes ja – da freuen wir uns – aber Negatives – so, dass es alle erfahren können?

In der heutigen Zeit ist es bei bestimmten Berufen wichtig, einen Namen zu haben und bekannt zu sein, sonst bekommt man keine Arbeit – zumindest keine interessante. Oder man wird nicht los, was man erarbeitet hat. Da malt einer wunderschöne Bilder, aber niemand interessiert sich dafür, wenn man nicht den richtigen Namen hat. Journalisten und Künstler legen sich oft einen Extranamen für's Bekanntwerden zu, als Schutz der Privatsphäre oder weil der neue Name besser klingt als der eigene.

Unsere Namen stehen unter dem Schutz der Gesetze. Niemand darf mit unserem Namen etwas tun oder unter unserem Namen etwas herausgeben.

So ist uns an einem guten Namen gelegen und wir horchen sehr schnell auf, wenn unser Name erwähnt wird, und passen auf, was darüber gesagt wird.

Heute, am 25. April 2010, wird seit alters her der Tag des Evangelisten Markus begangen.

Von Markus wird erzählt, dass er der Gehilfe des Paulus und des Barnabas war, als diese zu ihrer ersten großen Missionsreise vom syrischen Antiochia aus nach Zypern hin aufbrachen. Es ist eine Nachricht, die Ehre macht, zwei so bedeutende Menschen, vor allem den Paulus, begleiten zu dürfen.

Wenig später aber wird erzählt, dass Markus die beiden kurz darauf wieder verlässt, als sie alle wieder zurück auf dem Festland waren und sich entschlossen, auf den Weg ins Innere (der heutigen Türkei) zu begeben.

Im heutigen Predigttext nun wird erzählt, dass sich Paulus und Barnabas wiederum in Antiochia aufhalten. Paulus schlägt nun dem Barnabas vor, die auf ihrer ersten Reise gegründeten Gemeinden noch einmal zu besuchen. Barnabas ist einverstanden, möchte aber Markus mitnehmen. Paulus aber ist noch sauer, dass Markus sie auf ihrer ersten Reise allein gelassen hatte und ist dagegen. Es kommt zum Wortgefecht zwischen Paulus und Barnabas – mit dem Ergebnis, dass Barnabas in seine Heimat Zypern zurückkehrt und den Markus mitnimmt.

Paulus bleibt also allein zurück. Er nimmt nun jemand anderen auf seine Reise mit, nämlich Silas, und tut das, was er vorhatte: Er besucht die auf der ersten Reise gegründeten Gemeinden.

Liebe Gemeinde,

warum wird uns diese Geschichte in der Heiligen Schrift erzählt?

Nun, man könnte sagen: Weil alle vier Evangelisten ihren Tag im Jahr haben – und über Markus gab es nun mal keine andere Geschichte in der Heiligen Schrift. Wir erfahren nur noch an anderer Stelle von ihm, dass Markus ein Neffe des Barnabas gewesen ist.

Von daher wird verständlich, dass sich Barnabas für seinen Verwandten und gegen Paulus entschied.

Von Barnabas ist nach dieser Trennung von Paulus nie mehr die Rede.

Paulus selbst spricht in seinem Brief an Philemon von Markus und Lukas und zwei weiteren Männern als seinen Mitarbeitern. Als er dies schreibt, ist er selbst Gefangener der Römer und steht unter Hausarrest, kann aber Besuch empfangen.

Im zweiten Brief an Timotheus bittet er darum, Markus demnächst mitzubringen, da er ihm ein sehr nützlicher Diener sei.

Nun wissen wir nicht 100%ig, dass in den Briefen des Paulus derselbe Markus gemeint ist, wie in der Apostelgeschichte, aber ich gehe doch davon aus.

Schon in sehr früher Zeit ist man der Meinung gewesen, dass das Markus-Evangelium eben von jenem Markus aus Zypern geschrieben wurde, obwohl das Evangelium – wie auch die anderen drei – anonym geschrieben wurde – also ohne Angabe des Verfassers. Jesus sollte im Mittelpunkt stehen: Die frohe Botschaft von seinem Tod und seiner Auferstehung für uns!

Keiner der Verfasser wollte mit seiner Schrift berühmt werden oder erreichen, dass wir noch heute seiner gedenken. Jesu Reden und Taten wollten sie bekannt machen.

40 Jahre nach Jesu Tod begannen die letzten derer zu sterben, die ihn persönlich gekannt hatten und sich seine Worte gemerkt hatten. So begann man, sie aufzuschreiben und die Geschichten zu sammeln, die über ihn erzählt wurden.

Ein Freund des Paulus war es auf jeden Fall, der das Markus-Evangelium schrieb, d. h. alles zum ersten Mal aufschrieb. Das merkt man noch heute, wenn man die Schriften genau analysiert. Darum können wir, denke ich, ruhig dabei bleiben, dass dieser Evangelist Markus hieß.

Wenn er aber nun der Erste war, der die Geschichten Jesu aufschrieb, dann gebührt ihm doch Ehre. Wie kommt dann Lukas dazu, so kritisch über ihn zu schreiben?

Nun, ich denke, weil es Wahrheit war. Lukas wollte erzählen, wie die ersten christlichen Gemeinden durch die Predigten der Apostel entstanden und wie einzelne Menschen der unterschiedlichsten Berufe und Völker zum Glauben an den Juden Jesus von Nazareth als den Herrn dieser Welt kamen – wie sie also dazu kamen, den jüdischen Glauben an einen Gott mit der Hoffnung auf Auferstehung und Vergebung unserer Schuld für Menschen aller Völker zu verbinden.

Lukas ging es ebenso wie Markus nicht darum, seine eigene Leistung als Schriftsteller und Apostel ins rechte Licht zu rücken. Er wollte zeigen, wie die Botschaft

auf die unterschiedlichste Weise durch die Länder des römischen Reiches ihren Lauf nahm, bis sie in Rom als der Hauptstadt angelangt war.

Das geschah nicht als ein Siegeszug: Da predigt jemand, die Menschen glauben ihm, gründen Gemeinden und leben fortan so, wie Jesus es gesagt hat. Sie teilen miteinander ihren Besitz, beten, singen, essen miteinander, sind wie Geschwister in Eintracht miteinander verbunden.

Das erzählt Lukas auch, aber viel häufiger erzählt er von Konflikten – untereinander und mit denen, die von dieser neuen Sekte nichts halten. Immer wieder ist von Gefängnis die Rede, ja sogar von Todesstrafen gegen Christen. Stephanus wird gesteinigt, Jakobus wird mit dem Schwert hingerichtet. Auch Paulus wird gesteinigt, er aber überlebt es.

So wird eine höchst dramatische Geschichte erzählt, kein Siegeszug des Glaubens an Jesus, sondern vor allem der Weg des Gefangenen Paulus, wie er von Jerusalem nach Rom gebracht wird. Das Schiff, das ihn dorthin bringen soll, erleidet Schiffbruch. Doch alle können sich retten. Und doch bleibt er Gefangener der Römer – und als solcher erzählt er von Jesus in seinen Verteidigungsreden vor Gericht.

Nichts kann die weitere Verbreitung der Nachricht von Jesus aufhalten: Keine Verbote, keine Geschäftemacher, nicht Gefängnis oder Märtyrertod, auch nicht das Versagen einzelner Christen.

Das erzählt Lukas – und da kommt ihm die Nachricht von der Trennung des Paulus und Barnabas im Streit um die Zuverlässigkeit des Markus gerade recht.

Jeder Menschenruhm würde den Blick auf Jesus und auf Gottes Wirken verstellen. Darum schreibt er kritisch über Paulus, über Petrus und auch über Markus. Sich selbst aber erwähnt er überhaupt nicht.

Liebe Gemeinde,

wie reden wir über uns als Gemeinde und Christen? Ich denke, wir sind schon lange davon abgekommen, unsere Geschichte so zu erzählen, dass Gottes Wirken unter uns deutlich wird – sowohl in unserem Scheitern wie in den guten Taten, die

wir vollbringen. Und zur Zeit, wo jeden Tag schlimme Geschichten über die Kirchen in der Zeitung stehen, sind wir lieber erst recht still und hoffen, dass das Thema nun mal endlich abklingt. Ist es nicht so?

Anderswo in Deutschland soll sogar auf großen Plakaten zu Kirchenaustritten aufgerufen werden. Wieder von sich reden macht eine Initiative, die ein Denkmal „für die Millionen Opfer der Kirche“ errichten möchte. Wer sich die Internetseiten dazu anguckt, gelangt zur Sekte „Universelles Leben“ der Prophetin Gabriele Wittek aus Würzburg. Darauf wird in der Kirchenzeitung dieser Woche hingewiesen.

Das alles ist eine Kampagne, nicht nur gegen die Katholische Kirche, sondern gegen alle Kirchen.

Aber wirklich zum Austritt bewegen wird sie nur solche Menschen können, die meinen, Christen müssten alle Heilige sein. Wir aber wissen, dass wir Sünder und nur durch Jesus heilig sind, durch das, was er für uns getan hat, durch seine Liebe.

Darum dürfen wir auch über unsere Fehler und Schuld sprechen – nicht nur allgemein oder unter dem Zeichen der Verschwiegenheit bei der Beichte. Wir dürfen ganz offen von unseren eigenen Fehlern sprechen, aber auch von denen unserer Schwestern und Brüder und von denen unserer Kirche.

Aller Personenkult sollte uns fremd sein. Wir sind alle nur Menschen – Menschen mit guten und schlechten Seiten, brauchbaren und solchen, die mehr zerstören als aufbauen. Wir brauchen nichts davon unter den Teppich zu kehren. Wir dürfen offen über unsere Konflikte reden. Wir sind nicht immer einer Meinung. Und auch bei uns möchte der eine lieber nach rechts und der nächste lieber nach links gehen – und dass in einer Situation, wo die Mehrheit hofft, dass wir geschlossen mit der Zeit vorwärts gehen.

Wir stöhnen darüber, dass wir manche Probleme auch nach Jahren noch nicht in den Griff bekommen haben – und wir leiden darunter. Aber wir fühlen uns nicht als Opfer, sondern erleben immer wieder, wie schon die Apostel, die gnädige Führung Gottes. Er kann auch aus dem Gefängnis eine Kirche machen, in der Gottes Wort weitererzählt, zu ihm gebetet und er mit Liedern gelobt wird – wie es sowohl Petrus und Johannes als auch Paulus und Silas erlebten. Gott kann das Böse zum

Guten wenden. Er kann aber auch unseren gut gemeinten Plänen ein Hindernis in den Weg legen, so dass aus ihnen nichts wird und wir in eine Richtung gehen müssen, in die wir nicht wollten – wo uns Gott aber braucht.

Liebe Gemeinde,

die Zahl pädophiler Priester ist nicht höher weltweit als im Durchschnitt der Normalbevölkerung und ist kein Argument oder eine Folge des Zölibats, war vor einigen Tagen in der Zeitung zu lesen. Was aber garantiert höher bei uns in Deutschland ist als in vielen anderen Ländern, das ist die Werbung mit und für Sex, Erotik und die Pornografie. Ein so großes Geschäft ist es nur, weil sich so viele damit werben lassen. Und das sehen alle – Kinder wie Erwachsene – und damit sollte Schluss sein. Denn die Kinder gehören zu den Schwächsten in unserer Gesellschaft und an ihnen vergreifen sich die schwach Gewordenen von so viel Werbung am leichtesten.

Hier liegt das Problem und hier sollten wir Christen uns zu Wort melden - selbstkritisch und kritisch – wie unsere Evangelisten.

Gott schenke uns den Mut dazu, für die Opfer von heute einzutreten: für Kinder, Frauen und Männer.

Amen.